



Nr. 32. 1916. || Gratisbeilage zur Oberschl. Volksstimme, Beuthener Volkszeitung, Kattowitzer Volkszeitung. || Sonntag 6. August

Wochen-Kalender.

Sonntag, 6. August. 8. Sonntag nach Pfingsten. — Montag, 7., Gott-halt. — Dienstag, 8., Cyrillus. — Mittwoch, 9., Romanus. — Donnerst-ag, 10., Laurentius. — Freitag, 11., Hermann. Sonnabend, 12., Klara.

Evangelium am 8. Sonntag nach Pfingsten.

Lukas 16, 1—9.

In jener Zeit trug Jesus seinen Jüngern dieses Gleichnis vor: „Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter. Dieser wurde bei ihm angeklagt, er verschleudere sein Vermögen. Er ließ ihn also rufen und sagte zu ihm: „Was muß ich da von dir hören? Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung; denn du kommst nicht länger mein Verwalter sein.“ Da dachte der Verwalter bei sich selbst: „Was soll ich da machen, da mein Herr mir die Verwaltung abnimmt? Graben kann ich nicht, und betteln zu gehen schäme ich mich. Ich weiß, was ich tue, damit die Leute mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von der Verwaltung abgesetzt bin.“ Er ließ nun die Schuldner seines Herrn, einen nach dem andern, zu sich kommen und sagte zum ersten: „Wieviel bist du meinem Herrn schuldig?“ Dieser sagte: „Hundert Tonnen Öl.“ Er sprach zu ihm: „Nimm deinen Schuldschein, setze dich geschwind hin und schreibe: Fünzig.“ Dann sprach er zu einem andern: „Wieviel bist du ihm schuldig?“ Dieser sagte: „Hundert Malter Weizen.“ Da sprach er zu ihm: „Nimm deine Handschrift und schreibe Achtzig!“ Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, daß er klug gehandelt habe. Die Kinder dieser Welt sind nämlich in ihrer Art klüger als die Kinder des Lichtes! Auch ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Reichtum, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, man euch aufnehme in die ewigen Wohnungen!“

Zum Evangelium.

„Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter. Dieser wurde bei ihm angeklagt, er verschleudere sein Vermögen.“ Die heilige Schrift nennt unsere Erzählung eine Parabel oder ein Gleichnis. Zuhörer derselben sind die Jünger. Pharisäer scheinen, wie aus dem Folgenden hervorgeht, auch dabei gewesen zu sein. Eine Parabel ist die Erzählung eines erdichteten, aber den Gesetzen und Gewohnheiten des menschlichen Lebens entsprechenden Vorkommnisses, um etwas Uebersinnliches zu veranschaulichen. Es ist also nicht notwendig zu untersuchen, wo der reiche Herr gewesen ist. Höchst wahrscheinlich hat man unter demselben an Gott zu denken. Jesus wollte zeigen, daß die Menschen auf Erden nicht Eigentümer, sondern bloß Verwalter der irdischen Güter seien und deshalb dieselben nach dem Willen Gottes zu verwenden haben. „Was höre ich von dir?“ Die Frage setzt voraus, daß dem Herrn bereits alles bekannt ist. Er ist von der Schuld des Verwalters überzeugt und dieser ist geständig. Die verlangte Rechenschaft ist nur der Abschluß der Rechnung; die Entsetzung vom Amt ist sicher. Auch die Erwägung, die der Verwalter jetzt anstellt, ist ein Beweis, daß er keine Hoffnung hat, sich vor der Abrechnung zu bewahren. Die Zwischenzeit bis zur Abrechnung benutzte der Verwalter, um seine Zukunft zu sichern. Die letzten Hilfsmittel des Armen sind Graben und Betteln; allein zu Feld- und Gartenarbeiten ist er unfähig und zu betteln ist er zu stolz. Der Herr lobt seinen Verwalter, daß er

klug gehandelt habe. Dieser Herr ist der reiche Mann der Parabel, nicht Christus, da dieser erst im letzten Vers in seiner Person zu reden anfängt. Indem der Verwalter als ein ungerechter bezeichnet und als Grund des Lobes nur die Klugheit hervorgehoben wird, ist der Anstoß beseitigt, den man an diesem Lob genommen hat. Dies ist um so mehr der Fall, weil das Lob nicht aus dem Munde Gottes kommt, sondern von dem erdichteten reichen Mann der Parabel. Von seinem Standpunkt aus hat der Verwalter klug gehandelt. Wenn aber Jesus diese Parabel benutzte, so will er nicht den Inhalt, sondern die Form empfehlen. Seine Jünger sollen nicht in der gleichen Sache ähnlich handeln, sondern dieselbe Klugheit, Entschlossenheit und Energie auf das Gebiet ihres Lebens übertragen. Dann werden sie mit ihren erlaubten Mitteln auf gleiche Weise ihre Zukunft sichern. Auch von seinem Standpunkt konnte der Herr nicht die Tat, durch die er ja zu Schaden gekommen war, sondern nur die Art und Weise ihrer Herbeiführung loben. Soweit geht noch selbst die Welt nicht, daß sie Betrug im Privatverkehr für erlaubt hält, sondern auch sie erkennt nur der Durchführer ihre Anerkennung zu. Auch heute noch könnte ein gewissenhafter Mann in einem ähnlichen Fall das Urteil geben: Dieser hat sich schlau aus der Schlinge gezogen. Hiermit wäre doch nicht ein Lob der bösen Tat ausgesprochen. So lobt und tadelt der Herr der Parabel insofern zur gleichen Zeit, als er die Ungerechtigkeit des Verwalters tadelt — „was höre ich von dir?“ — und die Klugheit in der Sorge für die Zukunft, aber nicht die Mittel dazu lobt.

Der Ausdruck „Kinder dieser Welt“ drückt das Verhältnis der Zugehörigkeit aus und bezeichnet Menschen, die in ihrem Streben und Handeln der von Gott abgekehrten Welt angehören. Kinder des Lichtes sind die rechtschaffenen Menschen. Es ist das Licht gemeint, welches den Menschen durch Christus zu teil wird, das Evangelium, der Glaube, die Abneigung und Verwirklichung der christlichen Wahrheiten. Kinder des Lichtes sind also solche, welche vom Licht der Wahrheit erleuchtet ihr Leben nach den Normen des Lichtes einrichten und infolge hiervon eine Sicherheit und Seligkeit genießen im Unterschied von der Unsicherheit und Unseligkeit, welche die Finsternis des Unglaubens und der Sünde bewirkt. „In ihrer Art“, das ist die Zusammenfassung der in ihrem Charakter übereinstimmenden Menschenklasse der Kinder dieser Welt. Der Heiland will sagen: Die Klugheit, welche die Kinder dieser Welt gegen einander in ihrem gegenseitigen Verkehr betreiben, ist größer als die Klugheit der Kinder des Lichtes. Der Grund liegt darin, daß im Verkehr der Weltkinder nur die Klugheit maßgebend ist, während die Kinder des Lichtes mit der Klugheit auch die christliche Einsicht verbinden müssen, welche zu beurteilen hilft, ob die von der Klugheit empfohlenen Mittel und Wege sittlich zulässig oder unzulässig sind. Die Klugheit der Kinder des Lichtes ist nicht nur eine Klugheit gegen ihresgleichen, sondern im ganzen Handel und Wandel, so weit er auf das ewige Heil Bezug hat. Im Schlußsatz macht der Heiland die Anwendung, die lautet: Auch ich ermahne euch, den Reichtum ebenso fleißig für eure Zwecke des Seelenheils zu benutzen, als der ungerechte Verwalter es für seine irdischen Zwecke getan hat. Die Freunde können nur diejenigen sein, welchen man mit dem Mammon Wohlthaten spendet; das sind die Armen. Was man den Armen gibt, wird von Gott vergütet. Die Reichen sind die Schuldner Gottes, die Armen die Gläubiger Gottes. Durch Almosen tragen die Reichen einen Teil ihrer Schuld ab und verpflichten sich die Gläubiger Gottes. Für jeden Menschen geht der Reichtum mit dem Tod zu Ende. Unsere Stelle ist ein Beweis für die Verdienstlichkeit der guten Werke.

Sittliche Erneuerung durch den Krieg.

Jetzt findet es jeder selbstverständlich, daß wir alle die Anliegen, die der Krieg mit sich bringt, im Gebete Gott vortragen. Jedem ist es von selbst klar, daß Gott der höchste Lenker der Schicksale und menschlichen Geschehnisse ist. Kaiser und Papst wiesen bei Beginn und während des Krieges und noch in der jüngsten Zeit auf Gott hin, und jeder folgte gerne ihrer Mahnung zum Gebet.

Wenn man aber jetzt einsieht, daß das ganze Leben und Treiben der Menschen von Gott abhängig ist, und somit eine religiöse Seite hat

daß Gott überall dreinreden darf, verdient dann diese Erkenntnis nicht auch im übrigen Leben Geltung und Beachtung?

In den ersten Kriegsmontaten berichteten die Zeitungen, daß ein Kaufmann eine Beleidigungsklage durch Feldpostbrief aus St. Quentin vor dem Schöffengericht in Berlin zurückgenommen habe. In seinem Briefe heißt es: „Wenn ich hier im Felde täglich und stündlich dem Tode ins Auge sehen muß, so ist es geradezu lächerlich, wenn ich wegen eines Geschwäzes, welches man alten Weibern überlassen soll, noch meine Ehre verteidigen sollte. Augenblicklich habe ich andere, höhere Dinge zu verteidigen. Ich verzeihe meinem Nachbar die kränkenden Worte und hoffe, daß sie ihm inzwischen selbst leid geworden sind“.

Wenn ein solches Verhalten jetzt schön ist und der Lehre Christi entspricht, wäre es dann nicht auch sonst das Richtige? Haben wir nicht immer „höhere Dinge zu verteidigen“?

Während des Krieges ist man empört über die Schamlosigkeit der heutigen Frauenmode. Wenn diese jetzt schamlos ist, wenn sie jetzt die Würde der Frau und leider auch schon die der Kinder verlegt, warum denn nicht auch sonst? Die Würde des Weibes ist im Frieden genau dieselbe wie im Kriege, nur lehrt uns jetzt die furchtbare Not so vieler Menschen und die schreckliche Herrschaft, welche der Tod jetzt ausübt, das Leben ernster aufzufassen und uns einsehen, wie abscheulich der Leichtsinns ist, der sich in der schamlosen Mode offenbart.

Zu den erfreulichen Erscheinungen, welche man während des Krieges beobachten kann, — anfangs mehr als jetzt — gehört der freundliche Verkehr zwischen reich und arm, hoch und niedrig. Der Unterschied in der Lebensstellung und im Besitz ist derselbe geblieben, aber die gemeinsame Not hat die Menschen einander näher gebracht. Man fühlt es, daß ein jeder für den andern eintreten muß, und ein Höchster über uns allen waltet. Aber das ist nicht immer so? Durch den Krieg wurden wir nur lebhafter daran erinnert, und sofort schwand der Dünkel, der Hochmut, der sonst die Massen sehr entfremdet hat.

Allenthalben sind bei Beginn des Krieges die Lustbarkeiten eingestellt worden. Wäre es nicht eine große Wohltat, wenn solche Einschränkungen in Friedenszeiten beibehalten würden? Würde dadurch nicht der sittliche Ernst und die sittliche Kraft des Volkes und auch seine Körperkraft und Gesundheit gehoben?

Noch eine erfreuliche Erscheinung, die der Krieg hervorgebracht hat, sei erwähnt: die große Wohltätigkeit. Wie reichlich werden Liebesgaben gesendet, welche Summen fließen nicht, um jeglicher Not zu steuern! Wenn diese Mildtätigkeit und Freigebigkeit, die doch ganz dem Geiste des Christentums entspricht, unter uns heimisch werden wollte, und wenn alle die Genußgier weiter üben wollten, die sie in der gegenwärtigen Kriegsnot gelernt haben, wie viel Glück und Zufriedenheit würde überall erblühen!

Tragen wir Sorge, solche und ähnliche Gedanken, die der Krieg uns so lebhaft vor die Seele führt, nicht zu vergessen, sie vielmehr zur Richtschnur unseres Handelns zu machen. Wir hätten dann den Weg zu einer wahren sittlichen Erneuerung betreten.

Der Unschuldigen Flehen.

Ein Brief.

Lieber Vater!

Nun bist Du schon wieder sechs Wochen von uns fort, zurück in den blutigen Krieg. O, wie rasch ist doch die Zeit verfliegen! Und wie schön war sie! Weißt Du noch, wie tüchtig Du auf unserem Acker gearbeitet hast, und wie wir Kinder Dir so fleißig dabei geholfen haben? Und wir haben es so gern getan. Weißt Du auch noch, wie wir den letzten Sonntag so schön verlebt haben? Wie der kleine Peter auf Deinem Schoß gefessen und Du uns allen so viel erzählt hast? Wie die armen Kinder in Frankreich so oft Euch um Essen anbeteln, und wie sie keinen Augenblick sicher sind, ob nicht eine Fliegerbombe sie tötet. Wie haben wir uns da gefreut, daß wir es doch noch so gut haben bei uns zu Hause! Gern wollen wir Marmelade zum Brot essen und auf das Stückchen Zucker verzichten, wenn nur der Krieg bald ein Ende hat.

Lieber Vater! Mutter ist in diesen Tagen immer so traurig. Und wenn wir sie fragen, warum, dann sagt sie uns, daß es gerade jetzt so schlimm bei euch in Frankreich zugehe. Auch der Herr Lehrer hat uns in der Schule von euren gewaltigen Kämpfen erzählt. Er hat uns gesagt, daß ihr jetzt ganz besonders Schreckliches durchmachen müßt. Wenn ihr aber jetzt nicht aushaltet und die Engländer und Franzosen durchbrechen, ließt, dann würde es schlimmer für unser Vaterland. Aber wir sollten nur unbesorgt sein, Ihr wäret alle so tüchtig und mutig, daß sich auch diesmal wieder die Feinde an euren Reihen die Schädel einrennen würden. Das erzähle ich dann zu Hause der Mutter, und dann hat sie wieder mehr Mut. Aber am meisten zufrieden ist sie, wenn wir zusammen gebetet haben. Das tun wir jeden Abend. Peter und Gretchen beten auch schon mit; sie sind auch ganz artig dabei. Nur wenn ich den Rosenkranz vorbete, dann sind sie nachher etwas unruhig. Wir beten ihn aber nicht jeden Abend gemeinsam, weil Mutter oft viel zu tun hat. Aber ich gehe keinen Abend zu Bett, ohne daß ich ihn gebetet habe.

Denk' Dir, Vater, was mir Nachbars Anna erzählt hat! Ihre Mutter betet gar nicht mit ihr. Du weißt doch, früher war sie so fromm. Aber jetzt schimpft sie auf alles: daß alles so teuer geworden ist, daß sie vieles nicht mehr kaufen kann, was sie gern essen möchte. Ja, sie schimpft sogar auf den lieben Gott. Dann ist Anna immer so traurig. Sie kommt zu mir, und dann gehen wir beide ganz heimlich in die Kirche, und vor dem Bilde der Mutter Gottes beten wir dann zusammen, daß unsere Mutter auch wieder zufrieden wird und wieder gern in die Kirche geht. Ich glaube auch, das tut sie bald wieder. Sie hat nur so böse Nachbarn, die gar nicht mehr an den lieben Gott glauben wollen. Wie bin ich da froh, daß unsere Mutter so ganz anders ist!

Lieber Vater! Nun muß ich Dir aber etwas ganz Schönes mitteilen. Nächsten Sonntag haben wir Kinder unseren Ehrentag. Unser Herr Pfarrer hat uns in der Schule und am vorigen Sonntag von der Kanzel gesagt, daß der Papst angeordnet hat, daß am nächsten Sonntag in allen katholischen Kirchen Europas die Kinder in seiner Meinung die heilige Kommunion empfangen möchten. Es sind ja jetzt gerade zwei Jahre her, daß dieser schreckliche Krieg ausgebrochen ist, und da hat der Heilige Vater gemeint, daß gerade die unschuldigen Kinder die Ersten wären, die Gott wieder gnädig stimmen müßten. Meinst Du das nicht auch, Vater? Nun möchte ich aber am nächsten Sonntag gern ein Englein sein und vom hohen-

Himmel herab all' die vielen Tausende von Kindern sehen, die dann auch die heilige Kommunion empfangen. Und noch schöner wäre es, wenn ich in ihre Herzen sehen könnte. Wie mögen die schön rein sein und wie mögen aus ihnen Gebete emporsteigen, die Gott doch ganz gewiß erhören muß, nicht wahr, Vater?

Nun will ich Dir aber auch schreiben, was ich am nächsten Sonntag tun werde. Am Tage vorher gehen wir Kinder alle zur heiligen Beichte. Auch viele Eltern wollen mitgehen. Ueberhaupt gehen jetzt die Erwachsenen bei uns viel mehr zu den heiligen Sakramenten als sonst. Der Herr Pfarrer hat darüber große Freude. Wie gut werde ich dann am Sonntag morgen kommunizieren können! Alle Kinder gehen während der Frühmesse zur heiligen Kommunion. Es wird dann vorgebetet wie am Weißen Sonntag. Aber nach der Kommunion betet jedes Kind still für sich.

Weißt Du, um was ich beten werde? Zunächst bete ich für Dich, daß der liebe Gott Dich stark macht und Dir hilft, wenn Du in die Schlacht kommst. Besonders bete ich, daß Du gesund wieder zu uns zurückkehrst. Dann bete ich für alle Soldaten, daß sie tapfer kämpfen, aber auch den lieben Gott immer recht lieb haben. Ganz besonders werde ich dann für unseren Papst beten. Er hat ja uns Kinder so lieb und möchte so gern, daß wir alle den Frieden hätten. Wenn ihn uns Gott doch bald gäbe! Darum wird den lieben Gott von ganzem Herzen bitten

Deine Dich herzlich liebende Tochter
Elisabeth.

(Fr. Beulke.)

Gebet in Bedrängnis.

Nachstehend bieten wir unseren Lesern ein Gebet, das in einer längst hinter uns liegenden schweren Zeit während des heiligen Messopfers nach der Wandlung viel und mit Inbrunst gebetet wurde. Es paßt auch für die Jetztzeit und darum möchten wir empfehlen, es auszuschnneiden und es fleißig zu benutzen.

Angebetet, gelobt und gepriesen sei ohne End —

Jesus Christus im heiligsten Sakrament!

Jesus, göttlicher Erlöser, sei uns barmherzig —

Barmherzigkeit der ganzen Welt! Amen.

O heiliger Gott, o starker Gott, o unsterblicher Gott — Habe Mitleid mit uns und mit der ganzen Welt! Amen. Gnade und Barmherzigkeit, mein Jesus, Barmherzigkeit, mein Jesus, während der gegenwärtigen Gefahr — Bedeck' uns mit deinem kostbaren Blute! Amen. O ewiger Vater erweise uns Barmherzigkeit — Wir bitten und beschwören dich darum! Amen. Herr komme uns, deinen Dienern, doch zu Hilfe — Die Du mit Deinem kostbaren Blute erlöst hast! Amen.

Sie erwarten den Frieden vom Papst.

Wie sich die Zeiten ändern! so könnte man ausrufen, wenn man in der sozialdemokratischen Rheinischen Zeitung in Köln (Nr. 119) einen Artikel liest mit der Ueberschrift: Wilson — König Alfons — der Papst! in dem von den Aussichten zur Herbeiführung des Friedens gesprochen wird. Der Artikel schließt mit den Worten:

„Papst Benedikt endlich hat sich vom ersten Tage seines Pontifikates an zugunsten des Friedens bemüht und über das Blutvergießen manches recht menschliche u. recht christliche Worte gesprochen — seine Verschwörungen haben jedoch bisher selbst bei denen taube Ohren gefunden, die auf die Stimme des Oberhauptes der katholischen Kirche doch zu hören verpflichtet sind. Jetzt nun fürchten die einen, und hoffen die anderen, daß die Friedensbemühungen des Papstes schließlich Erfolg haben könnten. Zu den Hoffenden gehören auch wir: denn das kostbare Geschenk des Friedens nehmen wir dankbar an, ganz gleich, ob es dieser oder jener uns bringt. Neben dem König von Spanien und dem Präsidenten der Vereinigten Staaten ist der Papst nun einmal die politische Macht, die als Friedensvermittler ernsthaft in Frage kommt.“

Vermischtes.

* Pfarrer Hansjakob über das Heiraten. Der vor kurzem verstorbene badische Volksschriftsteller Pfarrer Heinrich Hansjakob erzählt in einem seiner Bücher ein hübsches Geschichtchen aus seiner Tätigkeit als Pfarrer. Zu ihm kam ein Mädchen vom Lande, das ihn öfters hatte predigen hören und trug ihm vertrauensvoll ihre Gewissensbisse vor. Sie erzählte, sie möchte gern heiraten, aber in ihrem Gebetbuche stehe eine so große Lobrede auf die Jungfräulichkeit, daß sie immer wieder Bedenken bekomme, was sie auch selbst und ihre Eltern so sehrnächst wünschten. Sie berichtete, daß ein braver Burche, der ihr wohl gefalle, um sie angehalten habe, aber sie könne doch zu keinem Entschlus kommen, denn jedesmal am Sonntag, wenn sie in der Kirche ihr Gebetbuch aufmache, falle ihr das Gebet über die Jungfräulichkeit unwillkürlich in die Augen und mache sie stuhlsteif. Hansjakob erzählt weiter: „Ich ließ mir das Gebetbuch geben, riß das Blatt, welches die Strupeln hervorrief, heraus und gab der Heiratslustigen das Buch zurück mit den Worten: „So, Junger, das Gebet will ich für mich behalten, und Ihr geht jetzt heim und heiratet.“ Glücklicherweise ging das Mädchen von dannen. Nach einem halben Jahre begegnete ich ihr wieder auf der Straße. Sie kam auf mich zu, gab mir die Hand und sprach: „I dank au vilmo! für Eure quate Rat; i han Euch gfolget und bin ganz glücklich.“ Und ich war auch froh, zu diesem Glück beigetragen zu haben.

Algier. Seligsprechungsprozeß eines bekehrten Mohanmedaners. Die heilige Kongregation der Riten hat kürzlich einen eigenartigen Seligsprechungsprozeß eröffnet. Es handelt sich um den bekehrten Araber Hieronymus, der am 18. September 1569 zu Algier als Märtyrer für den Glauben starb. Er war mit einer Christin verheiratet und durch einen spanischen Priester der katholischen Religion gewonnen worden. Als Soldat in der spanischen Armee, die eine Garnison in Oran hatte, fiel Hieronymus in die Hände türkscher Seeräuber und wurde nach Algier geschleppt, wo er dem Pascha als Sklave dienen mußte. Da der glaubensstarke Mann zum Abfall von Christus nicht zu bewegen war, verurteilte der Pascha ihn zum Tode durch Einmauern in die eben im Bau begriffenen Befestigungswerke. Die Gebeine des Märtyrers wurden am 27. Dezember 1853 vom Artilleriehauptmann Suzzoni entdeckt, als er die „Feste zu den 80 Stunden“ vernichtete, und durch den Bischof Pavy von Algier in die Kathedrale überführt. Kardinal Luigier hat im Jahre 1869 den Seligsprechungsprozeß eingeleitet und der jetzige Erzbischof von Algier, Mgr. Combes, hat den eine zeitlang ruhenden Prozeß wieder aufgenommen.